

## Religion im multikulturellen Kontext – Reformation in Siebenbürgen

Ein Bildungsereignis – das war die Reformation ganz besonders in einer Region, die wir wahrscheinlich kaum mit reformatorischen Ereignissen wie in Wittenberg, Zürich, Genf, Straßburg oder Marburg im 16. Jahrhundert in Verbindung bringen. Gerade im rumänischen Siebenbürgen kann man aber Formen von Reformation wahrnehmen, die den damaligen *praeceptor Germaniae*, den Lehrer und Bildungsexperten Deutschlands des 16. Jahrhunderts Philipp Melanchthon, geradezu begeistert haben. Nicht zu Unrecht führte daher der Europäische Stationenweg im Rahmen von reformation2017 keineswegs nur nach Wittenberg oder Marburg, sondern - auch aus reformationsgeschichtlichen Gründen – bis ins ferne Hermannstadt/Sibiu. Noch bedeutsamer für die europäische Reformationsgeschichte dürfte das siebenbürgische Kronstadt/Brasov gewesen sein, in dem ab den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts Johannes Honterus und vor allem auch der Schulmeister Valentin Wagner im Sinne der Reformation tätig waren. Dieses blieb beim Stationenweg unberücksichtigt, obwohl es für die Reformation im südöstlichen Europa wohl die wichtigste Stadt darstellte.

Wie konnte es aber zur Reformation in den äußersten Ecken des Karpatenbogens kommen? Was macht dieselbe im siebenbürgischen Kontext in besonderer Weise aus? Und warum spielte hier die Bildung eine solch zentrale Rolle? In den kommenden knapp 30 Minuten will ich versuchen, auf diese Fragen einige Antworten zu geben. Dazu müssen wir uns aber zunächst der Region mit ihren Besonderheiten annähern.

### 1. Ein multiethnisches Gebiet

Ein Teil des rumänischen Staates ist Siebenbürgen bzw. Transsylvanien erst seit 1920. Im 15. und 16. Jahrhundert stellt die Gegend ein kompliziertes politisches Gebilde dar, das ich heute nur mit einigen wenigen groben Strichen zeichnen kann. Im 15. Jahrhundert gehörte Siebenbürgen als Fürstentum zum ungarischen Staatsgebiet. Darin teilten sich drei privilegierte Stände die Macht, die zugleich als *nationes* bezeichnet wurden, nämlich der ungarische Adel, die ebenfalls ungarisch sprechenden Szekler und die Siebenbürger Sachsen. Diese waren im 12. Jahrhundert zum größten Teil aus den unterrheinischen Gebieten in den Karpatenbogen eingewandert. Die Mehrheit der Bevölkerung in der Region machten die Rumänen aus, die zu der Zeit in der Regel als Wallachen bezeichnet wurden. Sie verfügten allerdings über kein politisches Mandat. Die Sachsen lebten auf dem sogenannten Königsboden und hatten Privilegien inne, die ihnen durch einen Freibrief (Andreanum von 1224) zugesichert worden waren. Die Szekler wohnten im Szeklerland und waren ebenfalls weitgehend

politisch frei. Der ungarische Adel beherrschte den sogenannten Komitatsboden und hatte auf diesem leibeigene Bauern u.a. auch aus der siebenbürgischen *natio*. Die Sachsen waren in einer sogenannten Nationenuniversität verbunden, die sie auch nach außen politisch vertrat und ihnen eine weitgehend eigenständige Politik ermöglichte.

Seit 1437 waren die drei Nationen in einer *unio trium nationum* unter Ausschluss der walachischen Nation miteinander verbunden und hielten in dieser gemeinsame Landtage ab. Durch eine solche politische Struktur unterschied sich Siebenbürgen wesentlich von den Regionen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Man kann – etwas zugespitzt – schon im 15. Jahrhundert hier von einer privilegierten politischen Einbindung einer Migrantenpopulation in ein größeres, multiethnisch zusammengesetztes staatliches Gebilde ausgehen.

Bis 1526 gehörte das Gebiet zu Ungarn. Die Schlacht von Mohacs, in der die osmanischen Truppen die ungarischen vernichtend schlugen, stellt einen Wendepunkt auch für die siebenbürgische Geschichte dar. Nun entwickelte sich Siebenbürgen zu einem autonomen Fürstentum, das dem Osmanischen Reich tributpflichtig war. 1541 war dieser Prozess abgeschlossen.

Zentralungarn mit Budapest fiel nun in die Hände der Osmanen. Dadurch war das Fürstentum Siebenbürgen unabhängig von der Politik der Habsburger bzw. deren Förderung der römischen Kirche. 1542 setzte sich daher im Karpatenbogen zunächst unter den Siebenbürger Sachsen die Reformation durch. Man kann in ihr schon in soweit auch ein Produkt osmanischer Politik sehen – Siebenbürgen konnte sich erst seit der Schlacht von Mohacs weitgehend losgelöst von der Politik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation entwickeln. Auch in anderer, eher geistiger Hinsicht haben die osmanischen Eroberungszüge die Reformation allerdings entscheidend beflügelt, nämlich durch die mit ihr eng verbundene kulturelle Überlebensangst.

## **2. Die militärische Bedrohung durch die osmanischen Türken**

Der Zusammenschluss der Nationen in Siebenbürgen und die gesamte Politik in der Region im 15. und 16. Jahrhundert sind vor dem Hintergrund eines ganz konkreten Bedrohungsszenariums zu verstehen, das die Zeit prägte. Man schloss sich eben auch zusammen, weil man sich von außen bedroht fühlte. Noch heute legen die Kirchenburgen, aber auch die starken Befestigungen der siebenbürgischen Städte ein deutliches Zeugnis davon ab. Kaum eine Region in Europa weist ein so enges Netz von spätmittelalterlichen Befestigungsanlagen auf wie Transsylvanien. Aufgrund ihrer Lage an Passstraßen über die Karpaten war die Situation der Siebenbürger Sachsen im 15. und 16. Jahrhundert stark durch die osmanischen Eroberungs- und Plünderungszüge geprägt. Als 1542 in Kronstadt/ Brasov die Reformation eingeführt wurde, fielen in der

Umgebung, dem sogenannten Burzenland, ganze Ortschaften den plündernden Truppen zum Opfer. Trotz des Vasallenstatus blieb die Region von solchen Plünderungen nicht verschont. Die bedrohliche Situation brachte die Menschen vor Ort dazu, über ihre eigene Kultur und Religiosität nachzudenken. Die Kronstädter Theologen und Schulmänner interpretierten – ähnlich wie die Wittenberger Theologen – die muslimischen Truppen als eine Geißel Gottes, mit der dieser die christliche Bevölkerung für religiöse und auch kulturelle Fehlentwicklungen straft. Durch die Reformation sollten solche Fehlentwicklungen im Bereich der Religion beseitigt werden. Darüber hinaus versuchten die Reformatoren durch eine verbesserte Bildung eine Art geistlichen Wall aufzubauen. Auch wenn uns diese Tatsache heute irritiert, muss historisch doch gerade für die Regionen in Ostmittel- und Südosteuropa die Feststellung des renomierten Reformationshistorikers Thomas Kaufmann bekräftigt werden: „Ohne die Türken keine Reformation.“ Es lässt sich zumindest festhalten, dass Kulturkontakte und auch Kulturkonflikte durchaus enorme geistige Entwicklungen auslösen können. Dies gilt in Siebenbürgen nicht nur mit Blick auf die unweit stationierten osmanischen Truppen. Dies gilt auch für die politisch marginalisierte rumänische Bevölkerungsgruppe vor Ort.

### **3. Kulturkontakte als Auslöser der Reformation**

Der Kronstädter Reformator Johannes Honterus sammelte im Vorfeld seiner reformatorischen Tätigkeit zunächst Kirchenväter-Sprüche in durch die Osmanen verwüsteten Klöstern jenseits der Karpaten. Anscheinend hat sein reformatorischer Ansatz ihn auch dazu gebracht, sich mit den Wurzeln der kirchlichen, d.h. auch der ostkirchlichen Tradition zu beschäftigen. Darüber hinaus haben aber auch die unmittelbaren Kontakte zu Vertretern der orthodoxen Kirchen aus den benachbarten Regionen wesentliche Impulse für die Durchführung der Reformation geliefert. Nach Honterus eigenen Aussagen hätten die über die Berge kommenden Griechen, Bulgaren, Moldauer und Walchen und auch andere den orientalischen Kirchen angehörende Völker „an der Menge der Altäre und Bilder und auch an manchen unnützen Ceremonien starken Anstoß genommen“.<sup>1</sup> Reformatorische Maßnahmen in Kronstadt führt Honterus in seinem Reformationsbüchlein von 1543 genau auf diese Anfragen zurück. Auf eben diese Anfragen sei man mit Reformmaßnahmen eingegangen. Dadurch sollte verhindert werden, dass die siebenbürgisch-sächsische Glaubenspraxis bei denen in schlechten Ruf gerate, die sich reinerer Gebräuche rühmen. Während im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation die Reformation also ein Diskurs innerhalb der römischen Kirche

---

<sup>1</sup> Honterus, Johannes: Reformationsbüchlein von 1542, zitiert nach der dt. Übersetzung Groß, Julius (ed.): Honterus-Schriften. Kronstadt 1927 (= Beiheft zum 8. Band der QGK), 12.

darstellte, ist sie in europäischen „Kontaktzonen“ wie Siebenbürgen gerade auch im Gespräch mit dem Fremden entstanden. Bis heute kann in Rumänien gelten, dass die Begegnung mit dem Fremden dem Ausbau der je eigenen ethnischen oder religiösen Identität enorm förderlich ist.

#### 4. Reformation als Bildungsereignis

In Siebenbürgen setzte sich die Reformation zunächst als konservative Stadt-Reformation durch. Als solche war sie eng verbunden mit einem starken Bildungsimpuls. Auch im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation waren Stadtreformationen oft mit der Errichtung von Schulen und der Umsetzung einer klar formulierten Ethik verbunden.

Die humanistischen Intellektuellen in Siebenbürgen sahen sich insbesondere im Bereich der Bildung den Türken überlegen. Die christliche Lehre und eine gottgefällige Ethik wurden angesichts der drohenden Gefahr der Osmanen dementsprechend in Siebenbürgen gefördert. Insbesondere die starke Betonung der Ethik, die eher humanistische Züge trägt, ist im Umfeld der Wittenberger Reformation eher ungewöhnlich. Sie stellte aber auch einen Teil des Reformprogramms dar, mit dem man die eigene Kultur wieder in einer gottgefälligen Art herstellen wollte. Das reformatorische Programm ähnelte somit in vielen Aspekten eher einem humanistischen Reformprogramm. Die Kronstädter verstanden sich dabei in großer Nähe zu dem humanistisch orientierten Reformator Philipp Melanchthon. Auch die mit solchen humanistischen Ansätzen eng verbundene pagane, d.h. antik-heidnische Bildung in europäischer Tradition fand bei Johannes Honterus und Valentin Wagner angesichts des drohenden Untergangs ihres Heimatlandes besondere Beachtung. Die eigene kulturelle Identität wurde nach ihrer Vorstellung auch durch diesen Teil kulturellen Erbes gefördert. Davon legen sowohl die Vorworte zu Texteditionen als auch die Kronstädter Ausgaben zahlreicher paganer Texte und letztlich deren Rezeption in dort entstandenen theologischen Schriften Zeugnis ab. Wagners griechisch geschriebener Katechismus strotzt nur so von Zitaten aus der vorchristlichen griechischen Literatur. Im *Reformationsbüchlein* von 1543 wies Honterus bereits auf die Notwendigkeit der Förderung der Bildung und des Schulwesens in diesem Sinne hin,<sup>2</sup> indem er das Vorgehen im Kronstädter Bezirk als beispielhaft bezeichnete und folgerte: „O daß doch dieses Beispiel auch möglichst viele andere beachteten und bei Zeiten nachzuahmen sich bemühten, damit nicht unser Vaterland mitten unter den Feinden - durch Gottes Gnade so sehr gepflegt - durch Sorglosigkeit der Obrigkeit, welchen diese Pflicht obliegt, in kurzem zu gottloser Barbarei

---

<sup>2</sup> Eine Voraussetzung für die Förderung von Bildung ist auch bei Melanchthon zu suchen, der bereits in seinem *Encomium eloquentiae* schrieb: „Auf Unkenntnis der Wissenschaft folgt allgemeine Gottlosigkeit“ (zitiert in der Übersetzung Stempels S. 53).

entarte.“<sup>3</sup> Welch deutliche Aufforderung an die Obrigkeit, Bildung – wo auch immer möglich – zu fördern.

Die Reformation in Siebenbürgen diente nicht nur der Förderung der eigenen Kultur. Vielmehr hatte sie auch Folgen für diejenige der andere *nationes*.

## 5. Reformation und rumänischer Buchdruck

Bis in das Reformationszeitalter hinein war in Rumänien der Buchdruck nicht entwickelt. Drucke in rumänischer Sprache, wenn auch mit kyrillischen Lettern, wurden besonders von den Siebenbürger Reformatoren angestoßen. Bereits knapp ein Jahr nach dem Erscheinen der ersten reformatorischen Schriften in Kronstadt wurde wohl 1544 ein Versuch unternommen, rumänischen Orthodoxen die Inhalte der Reformation nahe zu bringen. Zu diesem Zweck wurde in Hermannstadt von einem gewissen Philippus Pictor ein Katechismus gedruckt, der auf Martin Luthers Kleinen Katechismus zurückgegriffen haben dürfte – leider ist das Exemplar nicht mehr erhalten, um diese Vermutung zu verifizieren. Wenn es den Katechismus – wofür einiges spricht - gegeben haben sollte, so würde es sich um den ersten Druck in rumänischer Sprache handeln. Auch in Kronstadt sind mithilfe des Druckers und orthodoxen Diakons Coresi ab 1559 eine ganze Reihe von Drucken entstanden, mit denen die „Kirche der Walachen“ reformiert, d.h. im Sinne der Reformation beeinflusst werden sollte. Katechismen waren bis dahin eine unter orthodoxen Christen ungewöhnliche Literaturgattung. Ähnlich wie im evangelischen Umfeld wurden sie nun auch in der Orthodoxie verwendet. Durch den Kontakt zwischen den Ethnien kam es somit zu kultur- und auch konfessionsgeschichtlich bedeutsamen Entwicklungen. Ohne die Maßnahmen der Kronstädter Evangelischen wäre es wohl zu dem starken Engagement des Diakons Coresi für den Buchdruck nicht gekommen. Wie auch in der Krain, dem heutigen Slowenien, und in Kroatien kann man davon ausgehen, dass die Reformation die Schriftsprachen vor Ort wesentlich gefördert hat.

Das Nebeneinander der Kulturen in Siebenbürgen führte nicht nur zur gegenseitigen kulturellen Beeinflussung. Vielmehr kam es im Karpatenbogen auch zu einer ganz besonderen Art des Umgangs mit der multikulturellen Situation.

## 6. Reformation und Toleranz

Durch die besondere politische Zusammensetzung Siebenbürgens entwickelte sich in Siebenbürgen im 16. Jahrhundert eine Art von Toleranz, die im Heiligen Römischen Reich unbekannt war. In letzterem war 1555 mit

---

<sup>3</sup> Ed. Gross S. 24; lat. ed. Net. S. 23 Z. 34-24 Z. 3. Vgl. a. die *ref. sax.* a.a.O. S. 94 Z. 1 – 4. Städten übernommen (vgl. a.a.O. S. 162).

dem sogenannten Augsburger Religionsfrieden festgelegt worden, dass der jeweilige Landesherr über die konfessionelle Ausrichtung seines Territoriums entscheiden könne. Innerhalb des Reiches konnte der jeweilige Herrscher somit den römischen Katholizismus oder die lutherische Konfession wählen. Die Untertanen hatten lediglich das Recht, bei anderer Konfession zu emigrieren.

In Siebenbürgen hingegen wurde auf dem Landtag von Thorenburg/Torda des Jahres 1568 eine Art von Toleranz erklärt, die im 16. Jahrhundert einmalig in Europa blieb. Eine ganze Reihe von Landtagsbeschlüssen waren seit der Einführung der Reformation bei den Siebenbürger Sachsen ab 1542 dieser endgültigen Entscheidung vorausgegangen, die das Gesetz von 1568 vorbereiteten. Bereits 1552 war zum ersten Mal die Notwendigkeit eines Religionsfriedens zwischen der „evangelischen und der papistischen Partei“ festgestellt worden. Bereits 1557 wurde die konfessionelle Freiheit zwischen diesen beiden Parteien festgehalten. 1564 wurden die reformierten Calvinisten als weitere Religionspartei in Siebenbürgen vom Landtag anerkannt. Innerhalb desselben Territoriums wurden 1568 schließlich die lutherische, die römisch-katholische, die reformierte und die antitrinitarische Konfession erlaubt. Die ständisch nicht vertretenen rumänischen-orthodoxen Christen und die Juden blieben dabei unberücksichtigt. Unter den anerkannten Religionen waren allerdings freie Wahl und Ausübung der Religion mit der Erklärung der Religionsfreiheit verknüpft. Damit verbunden war die unbeschränkte Predigtfreiheit, aber auch das Verbot von Störungen religiöser Versammlungen, Beleidigungen oder Benachteiligungen aufgrund von religiöser Zugehörigkeit. Die Religionsfreiheit wurde auf dem Landtag von Thorenburg sogar theologisch begründet: In Anlehnung an Römer 10,17 wurde der Glaube allein als „Gottes Geschenk“ verstanden, das dem Christen durch das Hören von Gottes Wort eben in ganz unterschiedlicher Weise zukommen kann. Die Konfessionen sind somit im unterschiedlichen Hören auf das eine Wort Gottes begründet, das zu einem Glauben in verschiedener Auslegung führen kann.

Hintergrund dieser Entscheidung war die Tatsache, dass sich die jeweiligen Ethnien im Fürstentum jeweils auch für eine spezifische Form der Konfessionalität entschieden. Während unter den Ungarn insbesondere reformierte Christen anzutreffen waren, verstanden sich die Siebenbürger Sachsen zunehmend als Christen Augsburgerischen Bekenntnisses, was für sie mit dem lutherischen Glauben gleichzusetzen war. Die Szekler hingegen waren römisch-katholischen Glaubens. Lediglich die Antitrinitarier entwickelten eine Art transethnische Kirchenorganisation, die auch verschiedene soziale Schichten miteinander verband.

Die Toleranz in Siebenbürgen war somit in gewisser Weise eine natürliche Folge des Zusammenlebens von unterschiedlichen *nationes* in ein und

demselben Territorium. Gleichwohl ist die Akzeptanz verschiedener Konfessionen in einem Fürstentum eine Besonderheit, die das nordwestliche Rumänien in der Vergangenheit ausgezeichnet hat. Die einzelnen *nationes* waren freilich auf einzelne Gebiete innerhalb des Fürstentums aufgeteilt. Dasselbe gilt dementsprechend weitgehend auch für die jeweiligen Konfessionen. Dennoch ist in Siebenbürgen die Notwendigkeit des Zusammenlebens unterschiedlicher religiöser Ausrichtungen – vielleicht auch angesichts der drohenden osmanischen Gefahr – so deutlich wie nirgends sonst in der Frühmoderne betont worden. An dieser Stelle hat sicher eine Region im heutigen Rumänien, die wir auch im Jubiläumsjahr der Reformation viel zu wenig im Blick haben, eine beeindruckende Vorreiterrolle übernommen. Im Siebenbürgen des 16. Jahrhunderts waren jedenfalls Formen des multiethnischen, multikulturellen und auch multireligiösen Zusammenlebens möglich, die vorbildlich bis in unsere Zeit hinein sein können.

## 7. Schluss

Fassen wir kurz zusammen.

Siebenbürgen bildete seit dem Mittelalter ein einzigartiges politisches Gebilde in Europa. In dem multiethnisch besiedelten Fürstentum war es mit den Siebenbürger Sachsen zu einer Art privilegierter politischer Einbindung einer Migrantenpopulation gekommen. Ausgelöst durch die osmanischen Eroberungs- und Plünderungszüge suchten die Ethnien vor Ort nach einer Reformierung ihrer Kultur und auch ihrer Religiosität. Dadurch sollte letztlich das öffentliche Heil, die *salus publica* wieder hergestellt werden. Einen konkreten Auslöser für die Reformation stellten darüber hinaus die Kontakte zwischen den einzelnen christlichen Konfessionskulturen dar, insbesondere die kritischen Anfragen orthodoxer Christen an die Siebenbürger Sachsen. Mit religiöser wie antik-paganer Bildung versuchten die Reformatoren zunächst in Kronstadt/ Brasov der drohenden „gottlosen Barbarei“ entgegen zu wirken. Durch die Reformation wurde aber nicht nur die eigene siebenbürgisch-sächsische Kultur gefördert, sondern auch jene der benachbarten Rumänen. Der rumänische Buchdruck kann als eine Folge versuchter reformatorischer Einflussnahme auf die rumänischen Nachbarn betrachtet werden. Eine Besonderheit in Siebenbürgen, die durch das Nebeneinander der unterschiedlichen Ethnien und ihrer sich herausbildenden Konfessionskulturen bedingt war, stellt die religiöse Toleranz dar. Diese wurde 1568 auf dem Landtag zu Thorenburg/Torda gesetzlich verabschiedet. Auch wenn diese Toleranz nicht alle religiösen Gruppen in Siebenbürgen umfasste, bildet sie doch einen wichtigen Baustein europäischer Kulturgeschichte. Es lohnt sich auch deswegen, den Blick in eine im Reformationsjubiläum zunächst eher

randständig wirkende Region Europas zu wenden, die sich so als eine besondere Schatzkammer europäischer Kultur entpuppt.